

Possinger, Johanna

Das Familienleben als krisenanfällige Resonanzachse

Jerg, Jo [Hrsg.]; Müller, Jens [Hrsg.]; Wahne, Tilmann [Hrsg.]: *Resonanz erfahren – mit der Welt in Beziehung stehen. Vielfältige pädagogische Zugänge zu einer kindheitspädagogischen Praxis. Bad Heilbrunn : Verlag Julius Klinkhardt 2024, S. 91-105*



Quellenangabe/ Reference:

Possinger, Johanna: Das Familienleben als krisenanfällige Resonanzachse - In: Jerg, Jo [Hrsg.]; Müller, Jens [Hrsg.]; Wahne, Tilmann [Hrsg.]: *Resonanz erfahren – mit der Welt in Beziehung stehen. Vielfältige pädagogische Zugänge zu einer kindheitspädagogischen Praxis. Bad Heilbrunn : Verlag Julius Klinkhardt 2024, S. 91-105* - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-297845 - DOI: 10.25656/01:29784; 10.35468/6092-07

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-297845>

<https://doi.org/10.25656/01:29784>

in Kooperation mit / in cooperation with:



<http://www.klinkhardt.de>

Nutzungsbedingungen

Dieses Dokument steht unter folgender Creative Commons-Lizenz: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de> - Sie dürfen das Werk bzw. den Inhalt unter folgenden Bedingungen vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen: Sie müssen den Namen des Autors/Rechteinhabers in der von ihm festgelegten Weise nennen. Dieses Werk bzw. dieser Inhalt darf nicht für kommerzielle Zwecke verwendet werden und es darf nicht bearbeitet, abgewandelt oder in anderer Weise verändert werden.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

This document is published under following Creative Commons-License: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.en> - You may copy, distribute and transmit, adapt or exhibit the work in the public as long as you attribute the work in the manner specified by the author or licensor. You are not allowed to make commercial use of the work or its contents. You are not allowed to alter, transform, or change this work in any other way.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Johanna Possinger

Das Familienleben als krisenanfällige Resonanzachse

1 Einleitung

In einem Sammelband, der sich mit Hartmut Rosas „Resonanz – eine Soziologie der Weltbeziehung“ (2016) im Kontext der Kindheitspädagogik befasst, darf der Blick auf Familie, die primäre Sozialisationsinstanz für die meisten Kinder, nicht fehlen. Wie Hartmut Rosa ausführt, liegt im Leben mit Kindern für viele Menschen ein großes Heilsversprechen, da die Familie „als Resonanzhafen in stürmischer See“ als Gegenpol zur als feindlich wahrgenommenen kompetitiven Außenwelt gesehen wird (Rosa, 2016, S. 341). Zugleich birgt aber gerade der Familienalltag beachtliche Entfremdungspotenziale, da Familien heute mehr denn je unter einem großen Druck stehen. Der folgende Beitrag untersucht Rosas Resonanztheorie aus familiensoziologischer Perspektive, um die Lebenssituationen von Familien¹ in Deutschland in den Fokus zu rücken. Beleuchtet werden zuerst die Resonanzversprechen, die von einem Leben mit Kindern ausgehen. Anschließend wird erläutert, warum es sich bei Familie eher um ein anspruchsvolles „Projekt“ statt einem immerwährenden Hafen des Glücks handelt. Aufbauend auf diese Grundlagen werden fünf zentrale Herausforderungen, vor denen Familien aktuell stehen, resonanztheoretisch analysiert: Erstens die Lücke zwischen gleichberechtigtem Ideal von Elternschaft und der meist traditionellen Realität der geschlechtlichen Arbeitsteilung nach der Geburt eines Kindes. Zweitens der von Stress geprägte Alltag von Familien zwischen Sorgearbeit und Erwerbsleben. Drittens die Zerbrechlichkeit romantischer Paarbeziehungen der Eltern. Viertens Entfremdungsprozesse durch Gewalt in Familien sowie fünftens ein strukturell verursachtes „Weltverstummen“, wenn Kinder und ihre Familien von Armut betroffen sind. Den Abschluss bildet ein familienpolitisches Fazit, bei dem insbesondere der Vorschlag Rosas für die Einführung eines bedingungslosen Grundeinkommens betrachtet wird.

¹ Wenn in dieser Studie von „Familien“ gesprochen wird, so sind damit alle privaten solidarischen Lebensformen gemeint, die verlässlich Fürsorge füreinander leisten, ganz gleich, ob diese Gemeinschaften ehelich oder nicht-ehelich verbunden, gleichgeschlechtlich oder verschiedengeschlechtlich sind oder sich alleine oder als Paar um biologische oder soziale Kinder kümmern.

2 Familie als verheißungsvolle Quelle gelingender Weltbeziehungen

In einer glücklichen Partnerschaft zu leben und die Erfahrung eigener Elternschaft zu machen, zählt für viele Menschen zu ihren zentralen Lebenszielen. Familie ist für über drei Viertel der Bevölkerung in Deutschland der wichtigste Lebensbereich (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, 2020, S. 35). Auch junge Menschen, die selbst noch keine Kinder haben, geben zum überwiegenden Teil an, dass „Familie“ und „Beziehungen“ zu den entscheidenden Werten in ihrem Leben zählen (Albert, Hurrelmann, Quenzel, Schneekloth, Leven, Wolfert & Utzmann, 2019). 63 % der unter 30jährigen wollen später einmal „bestimmt“ Kinder haben (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, 2020, S. 73). Eng damit verbunden ist das hohe Ideal der romantischen Liebe. Den bzw. die eine:n richtige:n Partner:in für das ganze Leben zu finden, ist für viele der zentrale Lebenswunsch. Der Vermächtnisstudie des Wissenschaftszentrums Berlin zufolge hofft die Mehrheit der Bevölkerung zwischen 14-80 Jahren auf das Finden des einen einzigen passenden Menschen für das ganze Leben und lehnt die Vorstellung von wechselnden Lebensabschnittspartner:innen entschieden ab (Wetzels, 2017, S. 5). Auch in Rosas Resonanztheorie sind Partnerschaft und Familie zentrale horizontale Resonanzachsen des Lebens. Eine glückliche Liebesbeziehung und die eigene Elternschaft sind der Inbegriff dessen, „was uns *berührt, ergreift, bewegt*“ (Rosa, 2016, S. 347, Herv. i. Original). Für die meisten Menschen sind Liebe, Partnerschaft und Familie, so Rosa, deswegen „die paradigmatischen Kristallisationspunkte sowohl für die Verheißung zukünftigen Glücks (bei Jugendlichen) als auch für die Einschätzung je aktueller Glücksquellen (bei Erwachsenen)“ (2016, S. 343). Dass diese Verheißung begründet ist und gelingende Beziehungen großes Resonanzpotenzial bieten, bestätigt auch Eva Illouz, eine Soziologin, auf die Rosa vielfach verweist. Diese beschreibt Liebe als „verbundene Lebensenergie“, die das „Gefühl gewöhnlicher Unsichtbarkeit“ überwindet und Menschen ein „Gefühl der Einzigartigkeit“ schenkt (Illouz, 2012, S. 209). Glücklich verliebt zu sein führt damit zu einer hochresonanten Erfahrung des lebendigen In-der-Welt-Seins, bei dem, wie der Volksmund schon sagt, man die Welt durch die „rosarote Brille“ in anderen Farben sieht und „der Himmel voller Geigen hängt“. Die Sehnsucht danach, Beziehungen zu institutionalisieren, etwa durch eine Ehe, sieht Rosa dann als Versuch, die Erfahrung der Resonanz dauerhaft verfügbar zu machen (Rosa, 2016, S. 347).

Neben der Beziehung zwischen zwei erwachsenen Partner:innen, bildet die Beziehung zwischen Elternteil und Kind(ern) für Rosa die zweite zentrale Resonanzachse in der Lebensform Familie. Kinder versprechen Sinngebung im Leben und damit eine gelingende Weltbeziehung. So sind nach Daten des Mikrozensus zwei Drittel der Menschen in West- und sogar Dreiviertel der Menschen in Ostdeutsch-

land der Meinung „ohne Kinder fehlt etwas im Leben“ (Weick, 2018, S. 394). Hartmut Rosa sieht in der Familie deshalb einen vielversprechenden „Resonanzhafen“ (2016, S. 341), in dem Erwachsene romantische Liebe erfahren und Kinder „sich geliebt, gemeint, getragen und geborgen fühlen können“ (2016, S. 350). Die Metapher des „Hafens“ suggeriert dabei eine scheinbare Sicherheit, ein Angekommensein nach der Fahrt in stürmischeren, offeneren Gewässern, in denen Menschen den Naturgewalten ausgeliefert sind. Während die Außenwelt als „Haisfischbecken“ (Rosa, 2016, S. 341) des Kampfes und des Wettbewerbs wahrgenommen wird, verheißt die Familie die Erfahrung von verlässlichen Beziehungen und Geborgenheit, selbst wenn im Außen Stürme toben.

3 Das Leben mit Kindern als anspruchsvolles „doing“ statt als sicherer „Hafen“

Allerdings entspricht dieses Ideal von Familie nicht immer und schon gar nicht dauerhaft der Wirklichkeit der meisten Familien in Deutschland. Für Rosa sind die hohen Erwartungen von Menschen an Partnerschaft und Elternschaft „heillos überfrachtet“ und führen zu einer strukturellen Überforderung dieser Bereiche (2016, S. 351). Dies liegt für ihn vor allem daran, dass andere Lebensbereiche wie Erwerbsarbeit, Bildungswesen, Politik, Umwelt oder Wirtschaft mit ihren Logiken des Wettbewerbs, der Ökonomisierung und des Konfliktes vor der Familie nicht Halt machen, sondern in diese hineinwirken. Statt einem ruhigen „Hafen“ gleicht der Familienalltag einem ständigen Austarieren der Bedürfnisse der Familienmitglieder mit den Anforderungen dieser äußeren Sphären, die auf die Familie Einfluss nehmen. Die Familiensoziologie spricht in diesem Zusammenhang von „doing family“, einem aktiven Prozess, bei dem Familie immer wieder durch gemeinschaftsbezogenes Handeln und – durchaus auch konfliktreiche – Aushandlungsprozesse mit anderen Familienmitgliedern hergestellt werden muss (Jurczyk, 2014). Die fürsorglichen Beziehungen der Familienmitglieder sind wandelbar und multilokal (Bertram, 2004), das heißt, sie sind nicht nur auf einen Haushalt beschränkt, etwa wenn Eltern sich trennen, migrieren oder berufsbedingt mobil sein müssen. Auch über Distanzen und wandelnde Lebenssituationen hinweg müssen dann immer wieder Gemeinsamkeiten hergestellt werden. Familie ist damit eine Art „Projekt“, für das alle Familienmitglieder ihren Beitrag leisten müssen, damit sie zustande kommt, erhalten bleibt und die gewünschte Qualität des Miteinanders entsteht (Jurczyk & Possinger, 2018). Gleiches gilt für die Partnerschaft, die für ihr Gelingen ebenfalls ein aktives „doing couple“ erfordert. Was oft so verheißungsvoll beginnt, erfordert im Alltag das Zutun beider Partner:innen in Form von z. B. gemeinsam verbrachter Zeit, Kommunikation, Intimität und Sexualität (Perel, 2020). Dazu kommt, wie auch Rosa betont, die Familie als kleinste gesellschaftliche Einheit nicht vor den sozialen Ungleichheiten der Gesellschaft

geschützt ist, sondern diese selbst reproduziert. So hat die soziologische Forschung vielfach gezeigt, dass die Prozesse des „doing family“ sowie des „doing couple“ zutiefst geschlechtlich geprägt sind und Familien selbst Machtverhältnisse und Abhängigkeiten zwischen den Geschlechtern herstellen (Rusconi & Wimbauer, 2013).

4 Retraditionalisierung der geschlechtlichen Arbeitsteilung

Die meisten Paare wünschen sich eine gleichberechtigte Aufgabenteilung, bei der sich beide Elternteile möglichst symmetrisch bei der anfallenden Care-Arbeit für Kinder engagieren und beide erwerbstätig sind. Diese gleichberechtigten Ideale sind besonders bei heterosexuellen Paaren gut erforscht. So sind 88 % der Frauen zwischen 24 und 43 Jahren in Deutschland der Meinung, Mütter sollten „einem Beruf nachgehen, um unabhängig vom Mann zu bleiben“ (Diabaté 2021, S. 427). Zugleich stimmen 90 % der Männer und 82 % der Frauen der Aussage zu, Väter sollten sich „genauso stark an der Kinderbetreuung beteiligen wie die Mutter“ (Diabaté 2021, S. 428). Eine gleichberechtigte Arbeitsteilung verspricht für die meisten Paare, um mit Rosa zu sprechen, gelingende familiäre Resonanzbeziehungen. Dies bestätigt auch der seit Jahren steigende Anteil von Vätern, die eine eigene Elterngeldphase in Anspruch nehmen, um mehr Zeit mit ihren Kindern zu verbringen (Statistisches Bundesamt, 2021, 25. März). Zugleich zeigt die Forschung jedoch auch hinlänglich, dass in den meisten heterosexuellen Paarfamilien zwischen Wunsch und Wirklichkeit des Familienlebens eine große Lücke klafft. Während es Hinweise darauf gibt, dass gleichgeschlechtliche Paare es im Alltag eher schaffen, sich Erwerbs- und Sorgearbeit ausgewogener zu teilen (Buschner, 2013), nehmen in gemischtgeschlechtlichen Paaren die meisten Väter lediglich die Mindestbezugsdauer des Elterngelds von zwei Monaten in Anspruch (Statistisches Bundesamt, 2021, 11. Mai). Die Hauptverantwortung für die Care-Arbeit für Kinder und den Haushalt verbleibt damit bei den Müttern (Bünning, 2015). Zudem haben Studien gezeigt, dass Väter häufig nur eine „Praktikantenrolle“ in der Familienarbeit einnehmen, solange die Mütter in der Elterngeldphase des Vaters zuhause präsent sind und nicht selbst wieder in den Beruf eingestiegen sind (Possinger, 2016). Da die meisten Mütter vor allem in den alten Bundesländern in den ersten drei Lebensjahren eines Kindes nicht erwerbstätig sind und danach nur in Teilzeit wieder in den Arbeitsmarkt zurückkehren, praktizieren Paare in vielen Fällen eine wesentlich traditionellere Arbeitsteilung als sie dies ursprünglich geplant hatten. Die Familiensoziologie spricht hierbei von einem „modernisierten Ernährermodell“, bei dem Väter hauptverantwortlich das Familieneinkommen erwirtschaften und sich nur so viel für die Kinder und den Haushalt engagieren wie es ihre beruflichen Verpflichtungen zulassen, während Mütter den „Löwenanteil“

der Sorgearbeit weitgehend alleine schultern (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, 2020, S. 109f.). Diese „Gender Care Gap“ wird von Paaren in der Regel mit der auf dem Arbeitsmarkt herrschenden „Gender Pay Gap“ begründet, die unmittelbar in die Familien hineinwirkt. Die Tatsache, dass in den meisten heterosexuellen Paaren Männer ein höheres Einkommen erwirtschaften als ihre Partnerinnen, lässt es damit für Familien nur rational erscheinen, wenn – entgegen ihrer gleichberechtigten Ideale – der geringverdienende Elternteil beruflich zugunsten der Familie zurücksteckt. Hinzu kommen gesellschaftliche Geschlechterstereotype, die Sorgearbeit als „natürliche“ Aufgabe von Frauen verstehen und die Menschen unter anderem aufgrund ihrer Sozialisation in Partnerschaften hineinragen (Bittmann, England, Folbre, Sayer & Matheson, 2003). Dies erklärt auch, warum selbst in heterosexuellen Familien, in denen Frauen im gleichen Umfang erwerbstätig sind wie ihre Partner, es trotzdem die Mütter sind, die den Großteil der Sorgearbeit leisten (Klunder & Meier-Gräwe, 2017).

In den vermeintlich geschützten „Resonanzhafen“ der Familie wirken darüber hinaus Logiken des Arbeitsmarktes, die ebenfalls zu einer Reproduzierung einer geschlechtlichen Arbeitsteilung in der Familie beitragen. Der aktuelle wirtschaftliche Übergang in eine digitalisierte Wissensgesellschaft geht mit einer Zunahme befristeter Beschäftigungsverhältnisse, einer Ausweitung von Schicht-, Nacht- und Wochenendarbeit sowie zeitlichen und räumlichen Entgrenzungen von Erwerbsarbeit einher. Dank digitaler Informationstechnologien können viele berufliche Tätigkeiten jederzeit auch von zuhause oder unterwegs erledigt werden. Damit verbunden sind Erwartungen an die Erreichbarkeit und Verfügbarkeit von Erwerbstätigen. Wie Bertram und Deuffhard gezeigt haben, müssen Eltern, die sich in der „Rush-hour“ des Lebens befinden, berufliche Höchstleistungen in einer von zunehmender Unsicherheit geprägten Arbeitswelt erbringen, die sich mit der verlässlichen Fürsorge für Kinder oder ältere Angehörige kaum vereinbaren lassen (Bertram & Deuffhard, 2015). Auch deshalb erscheint es vielen Paaren sinnvoll, wenn sich eine Person ganz auf die Erwerbsarbeit konzentriert (in der Regel der Vater), während der zweite Elternteil seine Arbeitszeit zugunsten der Familie reduziert oder unterbricht. Geschlechterstereotype sind außerdem auch in betrieblichen Strukturen äußerst wirkmächtig, was z. B. nicht nur Frauen den beruflichen Aufstieg erschwert, sondern auch dazu führt, dass Väter besonders wenig Verständnis von Arbeitgeber:innen ernten, wenn sie mehr Zeit mit der Familie verbringen wollen (Alemann, Beaufäys & Oechsle, 2017). Paare müssen daher immer wieder miteinander aushandeln, wie sie die anfallende Erwerbs- und Sorgearbeit gemeinsam bewältigen wollen. Für Rosa gleicht die Retraditionalisierung der geschlechtlichen Arbeitsteilung einer „doppelten Resonanzblockade“, da die ursprünglichen Wünsche nach Geschlechtergerechtigkeit von „stummen“, hinter dem Rücken“ von Familien wirksamen Logiken dominiert werden, auf die Eltern selbst kaum Einfluss nehmen können (Rosa, 2016, S. 720).

5 Stress im „Wahnsinn“ des Familienalltags

Wenig Einfluss können Eltern in der Regel auch auf die politischen Rahmenbedingungen nehmen, die sie zur Gestaltung ihres Lebens mit Kindern vorfinden. Zwar haben Kinder ab dem vollendeten ersten Lebensjahr einen Rechtsanspruch auf einen Betreuungsplatz, allerdings kann die Ausbaudynamik der Kindertagesbetreuung auch aufgrund des dort herrschenden Fachkräftemangels nicht mit dem steigenden Bedarf der Eltern mithalten. Ein Viertel der Familien in den alten Bundesländern hat deshalb kein Betreuungsangebot, obwohl sie eigentlich darauf angewiesen wären (Anton, Hubert & Kuger, 2020, S. 22). Auch sind die verfügbaren Betreuungszeiten sowohl für unter Sechsjährige, als auch für Grundschulkindern oftmals nicht ausreichend (Hüsken, Lippert & Kuger, 2020). Wie auch dieser Sammelband zeigt, ist frühkindliche Bildung nicht nur für die Vereinbarkeit von Elternschaft und Erwerbsarbeit hochgradig bedeutsam, sondern auch für die Steigerung kindlicher Teilhabechancen und damit im Sinne Rosas einer gelingenden Aneignung der Welt. Fehlende bzw. nicht bedarfsgerechte Angebote der Kindertagesbetreuung sind jedoch nur ein Faktor, der Familien den Alltag erschwert. Zeitnot und Stress bestimmen den Tagesablauf der meisten Familien in Deutschland. Von „niemals abgearbeiteten To-do-Listen“, die die mittleren Lebensjahrzehnte erwerbstätiger Menschen prägen, wie sie Rosa beschreibt (Rosa, 2016, S. 17), können Familien ein Lied singen. Wie empirische Studien zeigen, sprechen Eltern hier nicht selten von einem „alltäglichen Wahnsinn“, bei dem Tagesabläufe zeitlich durchorganisiert sind, um den Alltag zu bewältigen (Possinger, Alber, Pohlers & Rau, 2023). Wird ein Kind oder Elternteil krank, stellt dies vor allem Alleinerziehende und Mehrkindfamilien vor große Probleme. Tatsächlich ist das Familienleben in den letzten Jahrzehnten anspruchsvoller geworden. Die Familienforschung spricht in diesem Zusammenhang von einer „Intensivierung von Elternschaft“ (BMSFSJ, 2021). In den westlichen Industrienationen investieren Eltern heute wesentlich mehr materiell sowie immateriell in ihre Kinder als in der Vergangenheit. Vor allem Eltern mit mittlerem und hohem Einkommen scheuen keine Kosten und Mühen, die Bildung der Kinder von klein auf optimal zu fördern, damit diese in einer globalisierten und digitalisierten Welt erfolgreich sein können. So fühlen sich über drei Viertel der Eltern mit hohem sozialökonomischen Status mitverantwortlich für den Schulerfolg der Kinder (IfD Allensbach, 2021, S. 7). Über 40 % helfen ihrem Nachwuchs regelmäßig bei den Hausaufgaben (IfD Allensbach, 2021, S. 41). Eltern, die selbst nur wenig Geld zur Verfügung haben, geben zu über 60 % an, dass sie zugunsten der Bildung ihrer Kinder auf Vieles verzichten (IfD Allensbach, 2021, S. 8). Auch in zeitlicher Hinsicht ist eine „Intensivierung der Elternschaft“ zu verzeichnen. Zwar sind beide Eltern heute aktiv am Arbeitsmarkt, sie schaffen es jedoch trotzdem, sogar mehr Zeit mit ihren Kindern zu verbringen als dies noch Eltern in den 1960er Jahren taten (Dotti Sani & Treas, 2016). Die Erwerbstätigkeit der Mütter wirkt sich

nicht negativ auf die Zeit für Kinder aus. Intensiviert wurden auch Bring- und Holdienste, die Eltern übernehmen. Immer weniger Kinder und Jugendliche sind alleine auf Wegen mobil, sondern werden aus Angst vor möglichen Unfällen sowie Übergriffen von ihren Eltern vorzugsweise mit dem PKW gebracht (Scheiner, 2019). Abgesehen von der Tatsache, dass Kinder auf diese Weise ebenfalls um Möglichkeiten der selbständigen Weltaneignung und Reichweitenvergrößerung beraubt werden, bedeutet dies für Eltern auch viel Stress. Um den Familienalltag zu bewältigen, stellen Eltern häufig ihre eigenen Bedürfnisse zurück und „sparen“ an Zeiten für die Partnerschaft, an Erholung und Schlaf. Diese Strategie birgt jedoch nicht nur ein erhebliches Trennungsrisiko für die Partnerschaft, sondern trägt auch zu den seit Jahren steigenden Zahlen von Eltern bei, die unter Erschöpfungs- und Burnout leiden (Müttergenesungswerk, 2021). Besonders die COVID-19-Pandemie leistete einer „Intensivierung von Elternschaft“ Vorschub und verdeutlichte, dass es sich dabei vor allem um eine „Intensivierung von Mutterschaft“ handelt. Angesichts geschlossener Kitas und Schulen standen Eltern plötzlich vor der gewaltigen Herausforderung, parallel zu ihren beruflichen Aufgaben, die je nach Beschäftigungsart „systemrelevant“ außer Haus oder im „Homeoffice“ geleistet werden mussten, die Bildung und Betreuung ihrer Kinder zu gewährleisten. Weltweit waren es überwiegend die Mütter, die ihre Arbeitszeiten reduzierten, um die Betreuung und Beschulung der Kinder zu übernehmen (Collins, Landivar, Ruppner & Scarborough, 2020). Der digitale Fernunterricht der Kinder brachte viele Eltern an ihre Grenzen (Andresen, Lips, Möller, Rusack, Schröder, Thomas & Wilmes, 2020). Alleinerziehende, Familien mit Migrationshintergrund sowie Eltern mit einem niedrigen Bildungsabschluss fühlten sich in dieser Situation im Stich gelassen (Zinn & Bayer, 2020). Zusätzliche Belastungen im Haushalt durch die ständige Anwesenheit aller Familienmitglieder in den „Lockdown“-Phasen wurden zudem überwiegend von den Müttern übernommen (Bünning, Hipp & Munnes, 2020). Das Stresslevel in Familien stieg messbar an (Hiekel & Kühn, 2021). Gerade Stress und Erschöpfung sind für Rosa jedoch „Resonanzkiller par excellence“ (Rosa, 2016, S. 729).

6 Fragilität von Partnerschaften

Familien befinden sich in einem konstanten Wandel. In allen europäischen Ländern sind Familienformen in den letzten Jahrzehnten pluraler und dynamischer geworden. Zwar ist die Ehe mit einem Anteil von 70 % aller Familien in Deutschland nach wie vor das beliebteste Modell für ein Leben mit Kindern, jedoch steigt der Anteil vielfältiger Familienformen stetig. Dazu gehören nicht-eheliche Familien, Ein-Eltern-Familien sowie gleichgeschlechtliche „Regenbogenfamilien“, in denen mindestens ein Elternteil lesbisch, schwul, bisexuell oder queer lebt, trans- oder intergeschlechtlich ist (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen

und Jugend, 2020, S. 40). Diese Dynamik im Zusammenleben von Menschen ist auch bedingt durch eine höhere gesellschaftliche Akzeptanz von Trennungen bzw. Scheidungen. Mehr als jede dritte Ehe in Deutschland wird geschieden (Statistisches Bundesamt, 2022, 11. August). Bei nicht-verheirateten Paaren kommt es noch häufiger zur Trennung. Die Sehnsucht, in einer Partnerschaft mit der einen „seelenverwandten“ Person fürs Leben dauerhaft Resonanz und Glück zu erfahren, hat damit nur wenig mit der Realität des Familienlebens zu tun, in dem „Alltag, Gewöhnung und Routine nachgerade als Feinde der Resonanzsensibilität erscheinen“ (Rosa, 2016, S. 347). Die romantische Liebe ist ein wackliges Fundament für die Verlässlichkeit von Paarbeziehungen. Wie die Historikerin Stephanie Coontz (2006) gezeigt hat, stehen Ehepaare im 21. Jahrhundert vor einer historisch beispiellosen Herausforderung, eine Paarbeziehung „bis dass der Tod sie scheidet“ aufrecht zu erhalten. Für Jahrtausende war die Ehe vor allem eine Wirtschaftsunion, in der Güter und Personen so verteilt wurden, dass politische, ökonomische und militärische Allianzen zum Wohl und Aufstieg beider Herkunftsfamilien eines Paares geschlossen wurden. Menschen verliebten sich zwar, suchten die Erfüllung von romantischer Liebe und Sexualität jedoch außerhalb der Ehe, was vor allem für die Männer galt. Dies änderte sich erst ab dem 18. Jahrhundert mit Werten wie Individualität, dem Prinzip der freien Partnerwahl und dem Ideal der lebenslangen, romantischer und monogamer Liebe, die in die bürgerlichen Vorstellungen der Institution der Ehe Einzug hielten (Coontz, 2006). Zugleich steigt die Lebenserwartung von Menschen im Zuge des medizinischen Fortschritts kontinuierlich an. Während diese von Menschen, die zwischen 1901 und 1910 geboren wurden, im Durchschnitt nur bei knapp 50 Jahren lag, können im Jahr 2021 geborene Kinder damit rechnen, knapp 79 Jahre (die Jungen) bzw. 84 Jahre (die Mädchen) im Durchschnitt zu werden (Bundesministerium des Innern und für Heimat, 2022). Dies bedeutet, dass Ehen, die mit 30 Jahren geschlossen werden, heute nicht nur 20, sondern über 50 Jahre halten müssen, um den Anspruch an lebenslange Bindung einzulösen. Gerade das Leben mit Kindern bedroht jedoch häufig die romantische Liebesbeziehung der Eltern. Wie die Paartherapeutin Esther Perel beschreibt, „verlieben“ sich Eltern in ihre Kinder „mit einem Eifer [...], der alles andere vernachlässigt“ (Perel, 2020, S. 182). Die Bedürfnisse der Eltern nach Zeit, Schlaf, Ruhe und Intimität geraten zugunsten der Sorgearbeit für Kinder in den Hintergrund. Familien schaffen Strukturen, um Kindern ein Aufwachsen in größtmöglicher Sicherheit zu gewähren. „Erotik aber“, so Perel, „verlangt nach Überraschung Spontaneität und Risikobereitschaft“ (Perel, 2020, S. 185). Die Zeitknappheit, die das Leben der meisten Paare mit Kindern prägt, ist dafür äußerst hinderlich. Einst vibrierende Resonanzachsen zwischen Paaren können durch den Stress des Alltags verstummen. Statt dauerhafter Resonanz erfahrung beobachtet Rosa gerade bei langjährigen Paaren häufig „eine beispiellose wechselseitige *Resonanztaubheit*“ für einander (Rosa, 2016, S. 352, Herv. I Orig.).

Neben Routinen und Langeweile erschweren auch die alltäglichen Aushandlungsprozesse von Familien darüber, wann was von wem wie zu erledigen ist, das „auf Neue Sich-begegnen im Resonanzmodus“ (Rosa, 2016, S. 352). Das Phänomen der Intensivierung der Elternschaft leistet so auch einen Beitrag zur Fragilität von Paarbeziehungen. „Das romantische Ideal der Ehe“, so konstatiert auch Perel, „hat vor dem realen Hintergrund des Familienlebens kaum eine Chance“ (2020, S. 193). Allerdings können Entfremdungserfahrungen, so betont Rosa, das unerwartete Erleben von Resonanz nach sich ziehen, etwa wenn ein heftiger Streit in der Partnerschaft „eine verhärtete Beziehung verflüssigt und echte Begegnung und Berührung wieder möglich macht“ (Rosa, 2016, S. 320).

7 Entfremdung durch Gewalt in Familien

Eine für das Familienleben relevante, in Rosas Theorie, wie er selbst eingesteht, jedoch noch wenig ausformulierte menschliche Erfahrung ist Gewalt. Gewalt kann in Familien viele Formen annehmen. Die UN Kinderrechtskonvention fasst unter Gewalt gegenüber Kindern „all forms of physical or mental violence, injury or abuse, neglect or negligent treatment, maltreatment oder exploitation, including sexual abuse“ (Artikel 19). Sexualisierte sowie körperliche Gewalt geht in Familien zum Großteil von männlichen Familienmitgliedern aus. Aufgrund hoher Dunkelziffern ist Gewalt gegenüber Kindern in Familien schwer zu fassen. Im Jahr 2021 meldeten die Jugendämter fast 67.700 Fälle von Kindeswohlgefährdungen durch psychische, körperliche und sexuelle Gewalt oder Vernachlässigung (Statistisches Bundesamt, 2022, 11. August). Es wird davon ausgegangen, dass etwa ein bis zwei Schüler:innen in jeder Schulklasse von sexueller Gewalt betroffen sind, die zu einem großen Anteil von männlichen Familienmitgliedern ausgeübt wird (Unabhängige Beauftragte für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs, 2022). Zudem können Kinder Zeug:innen von Partnerschaftsgewalt ihren Eltern werden, was für diese eine ungemeine Belastung darstellen kann, die häufig mit großen Ängsten und eigener Gewalterfahrung einhergeht (Kindler, 2015). Etwa eine von 4 Frauen sowie einer von zehn Männern erleben im Laufe ihres Lebens Partnerschaftsgewalt (Evans, Lindauer & Farrell, 2021). Im Zuge der Corona-Pandemie verzeichnete das Hilfetelefon „Gewalt gegen Frauen“ eine höhere Anfrage, da Krisen häufig das Risiko für eine Eskalation schon konflikthafter Beziehungen erhöhen (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, 2022). Durch die Brille der Resonanztheorie betrachtet, wird Gewalt in Familien häufig genau von solchen Wendepunkten im Leben ausgelöst, von denen sich Menschen eigentlich Resonanzerfahrungen erhoffen, wie z. B. einer Heirat oder der Geburt eines Kindes (Schröttle, 2019). Die Idee einer „negativen Resonanz“ bei Gewalterfahrungen lehnt Rosa hierbei jedoch ab (Rosa, 2016, S. 743ff.). Da es Täter:innen an der Offenheit für ihr Gegenüber und damit eine der Grundvoraussetzungen für Resonanz

fehlt, handelt es sich für ihn bei Gewalt um eine Form der Entfremdung, in deren Zentrum weniger Indifferenz, sondern vielmehr Repulsion steckt. Dies wird damit begründet, dass Täter:innen in Kindheit und Jugend meist selbst Gewalt erfahren haben. Sie erleben die Welt deshalb als feindlich und sich als ohnmächtig. Das eigene Ausüben von Gewalt ist damit eine Kompensation für die eigene Repulsionserfahrung, ein verzweifelter Versuch, sich selbstwirksam zu fühlen. In geschlechtertheoretischer Hinsicht bedarf dieser Erklärungsansatz in der Resonanztheorie weiterer Schärfung, da sich dadurch alleine z. B. nicht erklärt, warum es vor allem Männer sind, die zum Täter werden, während Frauen, die als Kind Gewalt erfahren haben, im Erwachsenenalter ein erhöhtes Risiko haben, erneut zum Opfer von Gewalt im Kontext der Partnerschaft zu werden. Verdeutlichen soll dieses kurze Schlaglicht auf Gewalt in Familien jedoch, dass das Bild der vermeintlich Geborgenheit versprechenden Familie empirisch gesehen trügerisch ist.

8 Armut als strukturell verursachtes „Weltverstummen“

In der Resonanztheorie ist die Fähigkeit zur Weltaneignung eng mit den vorhandenen Mitteln und Gestaltungsspielräumen von Menschen verknüpft. Zwar betont Rosa immer wieder, dass für gelingende Weltbeziehungen eine bloße Akkumulation von Ressourcen im Sinne einer Steigerungslogik eher kontraproduktiv ist, nichtsdestotrotz führt er an, dass Menschen, die wenig Mittel zur Verfügung haben und sich in sozial schwachen Positionen befinden „die begegnende Welt kaum als entgegenkommend-resonant, sondern weit eher als abwesend-feindlich und in den attraktiven Aspekten unerreichbar erfahren“ (Rosa, 2016, S. 660-661). Eingeschränkte Möglichkeiten der Reichweitenvergrößerung können deshalb mit einem Verstummen der Welt einhergehen. Die Gefahr für ein solches Weltverstummen betrifft eine steigende Anzahl von Familien in Deutschland. 2,8 Mio. Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren wachsen in Deutschland in Armut auf, das ist mehr als jedes fünfte Kind (Bertelsmann Stiftung, 2020). Noch nicht berücksichtigt sind in diesen Zahlen das seit 2021 weiter erhöhte Armuts- und Abstiegsrisiko von Familien durch steigende Lebenshaltungskosten. Besonders häufig von Armut betroffen sind Kinder und Jugendliche in Familien mit Migrationsgeschichte, in kinderreichen Familien (drei und mehr Kinder) sowie in alleinerziehenden Familien. Genügte vor einigen Jahrzehnten noch ein volles Gehalt, um eine Familie zu ernähren, sind es heute 1,6 Gehälter (Bertram & Deuffhard, 2015). Die doppelte Erwerbstätigkeit von Eltern ist damit eine wichtige Maßnahme der Armutsprävention. Gerade bei Alleinerziehenden reicht das erwirtschaftete Einkommen jedoch häufig nicht aus, um finanziell monatlich über die Runden zu kommen. Jede sechste alleinerziehende Mutter muss deshalb zusätzliche Sozialleistungen beziehen (Bertelsmann Stiftung, 2021, 15. Dezember). Selbst wenn beide Eltern erwerbstätig sind, schützt dies Familien jedoch

nicht immer vor Armut wie der steigende Anteil an „working poor“-Beschäftigten in Deutschland zeigt (Müller & Lien, 2017). Hinzu kommen äußere Rahmenbedingungen etwa im Zuge der Corona-Pandemie, durch die 46 % der Familien in 2020 ein gesunkenes Haushaltseinkommen hinnehmen mussten (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, 2020). Bei Kindern und Jugendlichen kann sich Armut äußerst negativ auf das Wohlbefinden auswirken und hat das Potenzial, das Leben junger Menschen über Jahrzehnte zu beeinträchtigen. So geht diese nicht nur mit gesundheitlichen Risiken, beengten Wohnverhältnissen, geringerer Mobilität, fehlenden Freizeitmöglichkeiten, einem kleineren Freundeskreis und verminderter politischer Partizipation einher, sondern auch mit einer eingeschränkten Bildungsteilhabe, schlechterem Schulerfolg und geringen beruflichen Aufstiegschancen (Andresen & Galic, 2015). Kinder aus ressourcenschwachen Elternhäusern haben eine wesentlich geringere Wahrscheinlichkeit, das Abitur zu machen und erfolgreich zu studieren als ihre Mitschüler:innen aus ressourcenstarken Haushalten (Autorengruppe Bildungsberichterstattung, 2020). Statt schichtspezifische Unterschiede von Kindern zu kompensieren, wird soziale Ungleichheit im deutschen Bildungssystem eher perpetuiert. Auch dies lässt sich resonanztheoretisch erklären. So vermutet Rosa, dass Bildungseinrichtungen für privilegierte Bevölkerungsgruppen als „Resonanzverstärker“ dienen, in dem sie „bildungsrelevante Weltausschnitte [...] zum Sprechen bringen“, während sie für Kinder und Jugendliche aus bildungsfernen Elternhäusern vor allem „Entfremdungszonen“ sind (Rosa, 2016, S. 753, Herv. i. Orig.).

9 Fazit: Was wären politische Lösungen?

Ein Leben mit Kindern ist für die meisten Familien in Deutschland heute ein anspruchsvolles Unterfangen. Statt dauerhaftem Glück ist der Alltag häufig geprägt von Geldknappheit, Stress, Aushandlungsprozessen und Konflikten. „*Resonanz bleibt das Versprechen der Moderne, Entfremdung aber ist ihre Realität*“, betont Hartmut Rosa (2016, S. 624, Herv. i. Orig.). Um Menschen, die sich für ein Leben mit Kindern zu entscheiden, besser zu unterstützen, ist die Politik gefragt. Der 9. Familienbericht der Bundesregierung verweist dabei etwa auch auf die Bedeutung hochwertiger Betreuungs- und Bildungsangebote im Ganztage, die Förderung von mehr exklusiven Elterngeldmonaten für Väter sowie den Ausbau von Familienzentren als Anlaufstellen sowie Beratungs- und Unterstützungsmöglichkeiten für Eltern und Paare in Krisensituationen (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, 2021). Vielversprechend wäre auch die Einführung einer 4-Tage-Woche im Umfang von 35 Wochenstunden bei gleichbleibendem Gehalt, über die derzeit u. a. in Spanien, Irland und Großbritannien diskutiert wird. Vorbild hierfür ist Island, das nach einem großangelegten Experiment mit über 2.500 Beschäftigten vielfältiger Branchen mittlerweile für 86 % der isländischen Bevölkerung eine

solche Arbeitszeitverkürzung eingeführt hat. Nicht nur konnten die Produktivität der Beschäftigten dadurch gesteigert und mehr Arbeitsplätze geschaffen werden, Krankentage und Erschöpfungszustände gingen messbar zurück, Männer brachten sich wesentlich mehr in der Familienarbeit ein und Alleinerziehende berichteten, Erwerbs- und Sorgearbeit wesentlich leichter miteinander vereinbaren zu können (Haraldsson & Kellam, 2021).

Einen weiteren politischen Reformvorschlag, von dem auch Familien profitieren würden, macht auch Rosa selbst mit der Idee eines bedingungslosen Grundeinkommens. Darunter wird ein bestimmter monatlicher Sockelbetrag verstanden, der Menschen unabhängig von ihrer jeweiligen finanziellen Situation ohne Gegenleistung ausgezahlt wird. Diskutiert werden Modelle eines bedingungslosen Grundeinkommens schon seit mehreren Jahrzehnten. Gefordert werden in der Regel dabei Beträge von mindestens 1000 Euro für Erwachsene, die die Existenz und Teilhabe von Menschen sichern sollen. Zugunsten eines solchen bedingungslosen Grundeinkommens sollen dafür andere Transferzahlungen wie z. B. SGB-II-Leistungen entfallen. Kritiker:innen dieser Idee lehnen die Einführung eines bedingungslosen Grundeinkommens als nicht finanzierbar ab (Wissenschaftlicher Beirat beim Bundesministerium für Finanzen, 21.07.2021). Es wird befürchtet, dass Menschen ihre Erwerbstätigkeit stark einschränken und damit auch Einnahmen durch die Einkommenssteuer sinken würden. Befürworter:innen führen hingegen an, dass ökonomische Simulationen den Wunsch der meisten Menschen außer Acht lassen, am Arbeitsmarkt durch Erwerbstätigkeit teilzuhaben und sich sinnhaft gesellschaftlich einzubringen. Zu diesen kann auch Harmut Rosa gezählt werden, wenn er betont, dass ein bedingungsloses Grundeinkommen es Menschen ermöglichen würde, „den Grundmodus des In-der-Welt-Seins von *Kampf* auf *Sicherheit* umzustellen“ und von einer „Ressourcensicherung ohne den Zwang zur stetigen Ressourcenvermehrung“ zu profitieren (Rosa, 2016, S. 730-731, Herv. i. Orig.). Er geht dabei davon aus, dass Erwerbsarbeit als Resonanzachse für die Menschen weiterhin attraktiv bleiben würde und vielmehr die „Resonanzqualität der Arbeit [...] wirklich zur Entfaltung und in Anschlag“ gebracht werden könnte (Rosa, 2016, S. 730). Ein bedingungsloses Grundeinkommen wäre auch für den von Stress, mangelnder Teilhabe und Existenzangst geprägten Alltag vieler Familien eine attraktive Option. Familienpolitisch sollte ein solches mit einer bedingungslosen Grundsicherung für Kinder und Jugendliche kombiniert werden, wie sie etwa auch der 9. Familienbericht der Bundesregierung empfiehlt (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, 2021), um Armut bei jungen Menschen zu bekämpfen und resonanztheoretisch ein „Weltverstummten“ zu vermeiden. So könnte ein Ausweg aus dem „Alltagsbewältigungsverzweiflungsmodus“ vieler Familien gefunden werden, in dem die Welt diesen angesichts der vielen Herausforderungen, die das Leben mit Kindern mit sich bringt, „als stumm, als kalt, gleichgültig oder feindlich begegnet“ (Rosa, 2016, S. 761-762, Herv. i. Orig.).

Literatur

- Albert, M., Hurrelmann, K., Quenzel, G., Schneekloth, U., Leven, I., Wolfert, S. & Utzmann, H. (2019). 18. *Shell-Jugendstudie 2019: Eine Generation meldet sich zu Wort*. Weinheim.
- Alemann, A. v., Beaufays, S. & Oechsle, M. (2017). Aktive Vaterschaft in Organisationen: Anspruchsbewusstsein und verborgene Regeln in Unternehmenskulturen. *Zeitschrift für Familienforschung*, 29(1), 72–89.
- Andresen, S. & Galic, D. (2015). *Kinder, Armut, Familie: Alltagsbewältigung und Wege zu wirksamer Unterstützung*. Verl. Bertelsmann Stiftung.
- Andresen, S., Lips, A., Möller, R., Rusack, T., Schröder, W., Thomas, S. & Wilmes, J. (2020). *Kinder, Eltern und ihre Erfahrungen während der Corona-Pandemie: Erste Ergebnisse der bundesweiten Studie KiCo*. Hildesheim.
- Anton, J., Hubert, S. & Kuger, S. (2020). *Der Betreuungsbedarf bei U3- und U6-Kindern: DJI Kinderbetreuungsreport 2020*. München.
- Autorengruppe Bildungsberichterstattung. (2020). *Bildung in Deutschland 2020: Ein indikatorengeleiteter Bericht mit einer Analyse zu Bildung in einer digitalisierten Welt*. Berlin.
- Bertelsmann Stiftung. (2020). *Kinderarmut in Deutschland: Factsheet*. Verfügbar unter https://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/BSt/Publikationen/GrauePublikationen/291_2020_BST_Facsheet_Kinderarmut_SGB-II_Daten_ID967.pdf.
- Bertelsmann Stiftung. (2021, 15. Dezember). *Vor allem Alleinerziehende sind trotz Arbeit auf Sozialleistungen angewiesen* [Press release]. Gütersloh. Verfügbar unter <https://www.bertelsmann-stiftung.de/de/themen/aktuelle-meldungen/2021/dezember/vor-allem-alleinerziehende-sind-trotz-arbeit-auf-sozialleistungen-angewiesen>.
- Bertram, H. (2004). Die multilokale Mehrgenerationenfamilie: Eine Lebensform von Familien im 21. Jahrhundert. *Frühe Kindheit*, 3, 9–13.
- Bertram, H. & Deuffhard, C. (2015). *Die überforderte Generation: Arbeit und Familie in der Wissensgesellschaft*. Barbara Budrich Publishers.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. (2020). *Familien heute: Daten. Fakten. Trends*. Familienreport 2020. Berlin.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. (2021). *Neunter Familienbericht: Elternsein in Deutschland*. Berlin.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. (2022). *Das Jahr 2021 in Zahlen: Hilfefesttelefon „Gewalt gegen Frauen“*. Berlin.
- Bundesministerium des Innern und für Heimat. (2022). *Bund-Länder Demografie Portal: Lebenserwartung*. Wiesbaden. Verfügbar unter <https://www.demografie-portal.de/DE/Fakten/lebenserwartung.html>.
- Bünning, M., Hipp, L. & Munnes, S. (2020). *Erwerbsarbeit in Zeiten von Corona* (WZB Ergebnisbericht). Berlin.
- Buschner, Andrea. (2013). *Die Arbeitsteilung gleichgeschlechtlicher Paare in Deutschland [The division of labor in same-sex couples in Germany]* (Bamberger Beiträge zur Soziologie). Bamberg.
- Collins, C., Landivar, L. C., Ruppanner, L. & Scarborough, W. J. (2020). *COVID-19 and the Gender Gap in Work Hours*. Accepted yet unpublished Manuscript. St. Louis.
- Coontz, S. (2006). *Marriage, a history: How love conquered marriage*. Penguin Books.
- Diabaté, S. (2021). Einstellungen zur Rollenverteilung zwischen Frau und Mann. In Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.), *Datenreport 2021: Ein Sozialbericht für die Bundesrepublik Deutschland* (S. 424–429).
- Doti Sani, Giulia M. & Treas, Judith (2016). Educational Gradients in Parents' Child-Care Time Across Countries 1965-2012. *Journal of Marriage and Family*, 78(4), 1083–1096.
- Evans, M. L., Lindauer, M. J. & Farrell, M. E. (2021). A Pandemic within a Pandemic - Intimate Partner Violence during Covid-19. *New England Journal of Medicine*, 383(24), 2302–2304.
- Haraldsson, G. & Kellam, J. (2021). *Going Public: Iceland's Journey To A Shorter Working Week*. Reykjavik.

- Hiekel, N. & Kühn, M. (2021). *Mental health before and during the COVID-19-pandemic: The role of partnership and parenthood status in growing disparities between types of families* (MPIDR Working Paper 2021-013). Rostock.
- Hüsken, K., Lippert, K. & Kuger, S. (2020). *Der Betreuungsbedarf bei Grundschulkindern: DJI Kinderbetreuungsreport*. München.
- IfD Allensbach. (2021). *Elternschaft heute: Eine Repräsentativbefragung von Eltern unter 18-jähriger Kinder*.
- Illouz, E. (2012). *Warum Liebe weh tut: Eine soziologische Erklärung*. Suhrkamp Taschenbuch: Bd. 4420. Suhrkamp.
- Jurczyk, K. (2014). Familie als Herstellungsleistung: Hintergründe und Konturen einer neuen Perspektive auf Familie. In K. Jurczyk, A. Lange & B. Thiessen (Hrsg.), *Doing family: Warum Familienleben heute nicht mehr selbsterständlich ist* (S. 50–70). Beltz Juventa.
- Jurczyk, K. & Possinger, J. (2018). Von Vielfalt, Ungleichheit, Entgrenzung und Zeitstress: Familie heute. In Bundesvereinigung Lebenshilfe e.V. (Hrsg.), *Familien unterstützen: Ideen und Praxisbeispiele für Haupt- und Ehrenamtliche* (S. 23–36). Budrich.
- Kindler, H. (2015). Miterlebte Partnerschaftsgewalt und Kindeswohl: Ein Update aus der Forschung. *CORAaktuell*, 38, 8–10.
- Klünder, N. & Meier-Gräwe, U. (2017). Essalltag und Arbeitsteilung von Eltern in Paarbeziehungen: Eine quantitative Analyse auf Basis der repräsentativen Zeitverwendungsdaten 2012/2013 und 2001/02. *Zeitschrift für Familienforschung*, 29(2), 179–201.
- Müller, D. & Lien, S. (2017). Arm trotz Erwerbsarbeit - neue Erkenntnisse über „Working poor“-Familien. *Forum Erwachsenenbildung*, 50(3), 41–42.
- Müttergenesungswerk. *Datenreport 2021: Corona-Jahr*. Verfügbar unter https://www.muettergenesungswerk.de/fileadmin/user_upload/Datenreport_2021_210615.pdf.
- Perel, E. (2020). *Was Liebe braucht: Das Geheimnis des Begehrens in festen Beziehungen* (Taschenbuch-Neuausgabe, 1. Aufl.). Harper Collins.
- Possinger, J. (2016). Gefangen in traditionellen Rollenmustern. In DJI Impulse (Hrsg.), *Neue Väter: Legende oder Realität?* (Nr. 1, S. 4–7): Deutsches Jugendinstitut.
- Possinger, J., Alber, J., Pohlers, M. & Rauen, D. (2023). *Familien gefragt - Impulse für eine familienorientierte Kirche*. Vandenhoeck & Ruprecht.
- Rosa, H. (2016). *Resonanz: Eine Soziologie der Weltbeziehung*. Suhrkamp.
- Rusconi, A. & Wimbauer, C. (2013). Paare und Ungleichheit(en) - eine Einleitung. *GENDER. Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft* (Sonderheft 2), 10–36.
- Scheiner, J. (2019). Mobilität von Kindern: Stand der Forschung und planerische Konzepte. *Raumforschung und Raumordnung*, 77(5), 441–456.
- Schrötte, M. (2019). Gewalt: zentrale Studien und Befunde geschlechterkritischer Gewaltforschung. In B. Kortendiek, B. Riegraf & K. Sabisch (Hrsg.), *Geschlecht und Gesellschaft: Band 65. Handbuch interdisziplinäre Geschlechterforschung: Mit 12 Abbildungen und 6 Tabellen* (S. 833–844). Wiesbaden: Springer VS.
- Statistisches Bundesamt. (2021, 25. März). *Elterngeld 2020: Väteranteil steigt auf 25%* [Press release]. Wiesbaden. Verfügbar unter https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2021/03/PD21_146_22922.html.
- Statistisches Bundesamt. (2021, 11. Mai). *Zwei Monate Elterngeld: Drei von vier Vätern planten 2020 mit der Mindestdauer* [Press release]. Wiesbaden.
- Statistisches Bundesamt. (2021, 25. März). *Elterngeld 2020: Väteranteil steigt auf 25%* [Press release]. Wiesbaden. Verfügbar unter https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2021/03/PD21_146_22922.html.
- Statistisches Bundesamt. (2022, 11. August). *Kinderschutz: Kindeswohlgefährdungen bleiben auch 2021 auf hohem Niveau* [Press release]. Wiesbaden. Verfügbar unter https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2022/08/PD22_340_225.html.

- Unabhängige Beauftragte für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs. (2022). *Sexuelle Gewalt gegen Kinder und Jugendliche: Zahlen und Fakten*. Verfügbar unter https://beauftragte-missbrauch.de/fileadmin/Content/pdf/Zahlen_und_Fakten/220810_UBSKM_Fact_Sheet_Zahlen_und_Fakten_zu_sexuellem_Kindesmissbrauch.pdf.
- Wetzel, J. (2017). Forschungsbericht III: Ergebnisse der Vermächtnisstudie zum Thema Familie und Partnerschaft. *WZB Discussion Paper*(P 2017 – 008).
- Wissenschaftlicher Beirat beim Bundesministerium der Finanzen. (2021, 21. Juli). *Bedingungsloses Grundeinkommen* (02/2021). Berlin. Verfügbar unter https://www.bundesfinanzministerium.de/Content/DE/Downloads/Ministerium/Wissenschaftlicher-Beirat/Gutachten/bedingungsloses-grundeinkommen.pdf?__blob=publicationFile&v=8.
- Zinn, S. & Bayer, M. (2020). *Subjektive Belastungen der Eltern durch Schulschließungen zu Zeiten des Corona-bedingten Lockdowns* (SOEPpapers on Multidisciplinary Panel Data Research). Berlin. Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung.

Autorin

Possinger, Johanna, Prof. Dr.

Evangelische Hochschule Ludwigsburg

Professorin für Frauen- und Geschlechterfragen in der Sozialen Arbeit

Arbeits- und Forschungsschwerpunkte: Care-Arbeit in Familien, Väter, Vereinbarkeit von Familien- und Erwerbsleben, Gleichstellungs- und Familienpolitik, Zeitpolitik, Familienbildung, Armut von Kindern und Familien sowie Familien und Kirche.

j.possinger@eh-ludwigsburg.de